



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## Universitätsbibliothek Paderborn

### **Peter Cornelius und die geistigen Strömungen seiner Zeit**

**Kuhn, Alfred**

**Berlin, 1921**

Portraitaufträge in Frankfurt

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47666](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47666)

Kunstschätze wie bekannt von hier entfernt sind, usw.“ (Roßmann, Grenzboten 1882, S. 117ff).

Überliest man ruhig diese Zeilen, so findet man mit dem besten Willen noch nicht den Geist des großen Revolutionärs. Der Sechszwanzigjährige, der sie schrieb, war im Grunde nichts anderes als ein gutbegabter Akademieschüler von übermäßigem Selbstgefühl, der sich an Schillers dichterischem Schwung begeistert und Goethen eine unbegrenzte Verehrung entgegenbrachte. Die Produktion der ersten frankfurter Zeit unterscheidet sich denn auch kaum von der besprochenen in Düsseldorf. Da entsteht eine modische Illustration für das bei Wilmans verlegte „Taschenbuch der Liebe und Freundschaft“, eine höchst rührselige Scene, wie eine jugendliche Mutter den heimlich Geliebten an der Wiege ihres erkrankten Kindes überrascht. Durch und durch konventionell, süßlich und kitschig in der Empfindung, oberflächlich in der Formengebung, ganz in der Art der Grainerschen Zeichnung, auf deren handschriftliche Verwandtschaft mit Peter Langer ich hinweisen konnte. Dann folgen eine Anzahl Portraits, meist tüchtige Leistungen der Genrebildniskunst. Cornelius hatte durch Wilmans Eingang in vermögende Kreise gefunden. Er malte die Portraits seiner Gönner, das Ehepaar Wilmans (Frankfurt, Historisches Museum), dann jenes des Schwiegersohns des Verlegers Wenner, Gottfried Malß (Dresden, Staatsgalerie), die Bildnisse des Nassau-Usingischen Edukationsrates Hadermann, sowie dessen Gattin (Frankfurt, Historisches Museum), und am Ende noch jenes der schönen Frau Scheel, der Frau eines Dekorationsmalers (frankfurter Privatbesitz). Auch eine feine Federzeichnung, Frau Malß, geb. Wenner mit ihrem Büblein auf dem Arm, ist vorhanden (Oberursel, bei Prof. Cornelius). Die Ölportraits gleichen sich ziemlich in Auffassung und Mache. Es sind meist Profilbilder. Erst die wohl am spätesten zu setzenden und auch qualitativ besten Hadermannbilder und jenes der Frau Scheel erlangen die Freiheit, den Beschauer anzublicken. Wilmans und Malß sehen starr in die Weite, Frau Wilmans blickt auf einen Papagei,

*Arbeiten für  
Wilmans*

*Portrait-  
aufträge  
in Frankfurt*

mit dem sie spielt. Überall ist der Effekt benützt, aus einem dunkeln olivgrünen oder dunkelblauen Rock ein helles Jabot hervorquellen zu lassen, über dem das rosarote rubenshafte Fleisch des Gesichtes mit etlichen bläulichvioletten Schatten und roten Reflexen erscheint. Bei den Bildnissen der Damen Wilmans und Scheel liegt über einem weißen Kleid eine rote beziehungsweise rötlichgelbe Draperie. Das ganze überlebte Repertoire gedankenloser Reflexe, die unstoffliche Gewandbehandlung, die harte Farbgebung, das glasige Inkarnat, die Unfreiheit in der Bewegung bei gelegentlich kräftigen Verzeichnungen heben diese Produkte nicht in die Reihe der großen Kunstwerke hinauf.

*Dekoration  
des  
Schmidschen  
Hauses* Im Sommer 1810 arbeitete Cornelius an einem Auftrag, einen Saal in dem neuen Hause auszumalen, das der Bankier Johann Frierich Schmid sich auf der Zeil hatte erbauen lassen. Es handelte sich um eine jener einheitlichen in Öl gemalten Wandbespannungen, wie sie das achtzehnte Jahrhundert so sehr geschätzt hatte. Im Geiste dieser Zeit war auch die Ausführung. Sechs mythologisch-allegorische Szenen, in eine gemalte Wanddekoration eingefügt, entstanden. Sie bedeckten die der Zweifensterfront gegenüberliegende Wand und die beiden anstoßenden, je von einer Tür durchbrochenen Seiten. Die endliche Ausführung wich von den Entwürfen ab, die sich im Staedelschen Institut befinden. Nirgends kann man das reiche Erbe aus der Hinterlassenschaft des dix-huitième, das Cornelius besaß, so mühelos studieren, wie an diesen Zeichnungen. Eine heitere Welt tanzender Nymphen, trunkener Satyrn, schlafender und von jugendlichen Götterjünglingen überraschter Schönen taucht empor. Apollo fährt auf seinem von sich bäumenden Rossen bespannten Sonnenwagen daher, als Gott der Künste wird er von seinen Musen verehrt. Er thront in den Wolken mit seiner Leier im Arme, ihm zu Füßen, zur Seite der lohenden Opferflamme des Dreifußes, die Musen tanzend, schreitend oder in glücklichem Sein. Mit dem Köcher auf dem Rücken und dem Mantel auf den Schultern umfängt er den niedergesunkenen Hya-